**(70) Kap. 6: Die Lage der deutschen Emigranten in der Sowjetunion während der „Säuberungen“: Erschießungen, Überführungen in den GULag, Ausweisungen**

Die Stalinschen „Säuberungen“ waren in ihrem Kern eine Maßnahme zur Destabilisierung jeglicher Form von Opposition sowie zur Errichtung eines Systems absoluter Macht. Der prozedurale Vollzug unterstand dem NKWD. Es sammelte die grundlegenden Informationen, führte die Verhaftungen durch, leitete die Verhöre, verfertigte die Protokolle, erpresste die Geständnisse sowie die Unterschrift des Beschuldigten unter das Geständnis. Am Ende des Verfahrens stand der Tod durch Erschießen oder die Deportation in ein Arbeitslager.

 Die Verhaftungen vollzogen sich in einer Abfolge massenhafter, willkürlicher, für die Betroffenen in Hinblick auf die Zielsetzung völlig unberechenbarer Schübe. Um eine Verhaftung auszulösen, war das Faktum eines tatsächlichen Vergehens nicht erforderlich. Ausschlaggebend war vielmehr die „soziale Physiognomie“ des Beschuldigten.[[1]](#footnote-1) Relevant waren aber vor allem „Zeugenaussagen“. Das konnten Denunziationen sein, Mitteilungen von zur Vernehmung Vorgeladenen über angebliche „Beziehungen“ des Betreffenden oder unter Folter erpresste Aussagen bereits Verhafteter.[[2]](#footnote-2) Es gab die Anweisung, Einzelfälle zu Gruppenstrafsachen zusammenzufassen, also das Vergehen einem eingängigen Sachverhalt zuzuordnen. Entsprechende Kategorien waren „Mitgliedschaft in einem trotzkistisch-sinowjewistischen Zentrum“, „Mitgliedschaft in einer terroristischen Diversantengruppe“, „konterrevolutionäre Propaganda und Schädlingsarbeit“, „Spionage im Dienste ausländischer Geheimdienste“.

 Die Massenverhaftungen waren darauf ausgerichtet, in der sowjetischen Bevölkerung und bei den in der Sowjetunion lebenden Ausländern, darunter den Emigranten, abgrundtiefen Schrecken zu verbreiten. Widerstand oder organisierte Opposition, also politisches Handeln, war unter den Bedingungen der „Säuberungen“ nicht möglich. Der Terror und die mit ihm einhergehende Welle von Selbstbeschuldigungen und Denunziationen unterminierten das dafür erforderliche Minimum zwischenmenschlichen Vertrauens. In der offiziellen Propaganda wurde als auslösendes Moment der Verhaftungen der Kampf gegen „Trotzkisten“, „Rechts- oder Linksabweichler“, die Anhänger Bucharins, Sinowjews und anderer prominenter Opfer der Moskauer Prozesse – also gegen „Verräter“ und „Diversanten“, die die Sowjetunion ihren Feinden angeblich ausliefern wollten – genannt. Wer diesen Kampf durch an das NKWD gerichtete Mitteilungen unterstützte, handelte im Geiste dieses Kampfes als „echter Bolschewik“.

Der Bezug auf die Ideologie war Fassade; er fungierte als Vorwand bzw. Rechtfertigung des Terrors. Die Säuberungen waren verbrecherisches Handeln im Namen des Staates: ungesetzlich, die Prinzipien der Menschenwürde verletzend. Der Idealismus zahlloser Kommunisten, die nach einem Leben in einer humanen Gesellschaft strebten, wurde funktionalisiert und missbraucht. Die „Geständnisse“ erfolgten unter Zwang: durch Anwendung direkter oder indirekter Gewalt. Ein Nebenprodukt dieser Verhörpraxis war die Denunziation von Freunden und Bekannten. Geständnisse und Denunziationen waren in der Situation, der sich die Verhafteten befanden, vermutlich das einzige Mittel, um gegenüber den Untersuchungsorganen die Loyalität gegenüber dem Staat und seinen Organen unter Beweis zu stellen und eine Milderung der zu erwartenden Strafe zu erlangen. Diese Hoffnung täuschte. Nur wenigen gelang es, der Maschinerie des Verfolgungsapparates zu entkommen.

Aufgrund der Denunziationen weiteten sich der Kreis der Verfolgungen und damit der Terror immer stärker aus. Das Konstrukt der „Verschwörung von Seiten des Auslands“ bzw. „ihrer Helfershelfer im Inland“ gewann auf diese Weise immer stärkere faktische Kraft. Der Terror destabilisierte das System der sozialen Beziehungen und festigte die Position Stalins. Vermutlich um einen potentiellen Widerstand bereits im Kern zu ersticken, wurden im Zuge der Säuberungen auch spezielle „nationale Operationen“ gegen die in der Sowjetunion lebenden ethnischen Gruppen: die „Nationalitäten“, durchgeführt. Damit wurde auch die letzte Möglichkeit kollektiven Widerstands beseitigt. Diese Destabilisierung der Gesellschaft bildete die Grundvoraussetzung für die absolute Macht; der Verfolgungsapparat war nur ihr Instrument.

**Warum negierte das Exil diese Tatbestände?**

Die Haltung des deutschen Exils gegenüber den „Säuberungen“ ist – von wenigen Ausnahmen wie Leopold Schwarzschild oder Arthur Koestler abgesehen – ein einziges Desaster. Man verdrängte die Fakten, beschönigte, was nicht zu leugnen war, und suchte nach wohlmeinenden Erklärungen. Die Autorität Stalins war mehr oder weniger sakrosankt. Die Entschuldigung, dass man über zu wenig Informationen verfüge, die Sowjetunion ein nahezu hermetisch abgeschlossenes Land darstelle, also eine Stellungnahme nicht möglich sei, greift nicht. Zumindest indirekt waren zahlreiche Vertreter des Exils, auch Bertolt Brecht und selbstverständlich Feuchtwanger, über das Geschehen, das sich in der Sowjetunion vollzog, und über die Gefahr, in der sich Freunde und Bekannte befanden, informiert. Aber man scheute davor zurück, sich in dieser Angelegenheit politisch zu exponieren.

Dieses Verhalten stand in der Tradition der Reaktionen, mit denen das Exil auf die Moskauer Prozesse reagiert hatte. Heinrich Mann hatte damals in einem Artikel für die *Neue Weltbühne* geschrieben:

„Der moskauer Prozess und die Erschießung von sechzehn alten Revolutionären haben geschadet; sie beeinträchtigen die vorteilhafte Meinung der angelsächsischen Welt, dass Moskau schon tief in der Normalisierung wäre. Wenn aber – zum Schaden der Revolution – Verschwörer auftraten, mussten sie, zum Nutzen der Revolution, schnell und gründlich verschwinden. Ich bin mehrmals aufgefordert worden, zu protestieren. Ich kann nur Bedauern äussern – und vermuten, dass dasselbe Bedauern niemandem, gerade in Moskau, ferngelegen hat: weder denen, die das Urteil herbeiführten, noch den Gerichteten, die es reumütig hinnahmen. Warum sollte ihre Reue gespielt und unter falschen Versprechungen ihnen auferlegt worden sein? Sie gingen seit Jahren mit dem Attentat um, sie haben gezögert.“ […]

„De Brouckère und Citrine haben das moskauer Urteil verworfen. Rolland hat nicht protestiert, ich kann es auch nicht. Vielleicht haben wir mehr Phantasie, wovon manches abhängt. Wir halten gegenwärtig, dass die Revolution unteilbar ist, und ich bitte meine Kameraden, nie zu vergessen: sie ist unteilbar. Das lodernde Spanien, Deutschland an seinem dunklen Vorabend, Frankreich seines alten Auftrages klar bewusst, und die Union im Abschnitt der Sicherung des Errungenen: das alles sind wir. Dies ist die unteilbare Revolution.“[[3]](#footnote-3)

Julijana Ranc, die auf diese wenig bekannten Äußerungen aufmerksam macht, kommentiert sie mit den Worten: „Die prominenten Repräsentanten des deutschen antifaschistischen Exils schwiegen, trotz mancher Zweifel davon überzeugt, nicht gleichzeitig gegen Hitler und gegen Stalin kämpfen zu dürfen, zu können oder zu müssen.“[[4]](#footnote-4)

 Eine differenziertere Haltung zu den Moskauer Prozessen nimmt Leopold Schwarzschild ein. In dem Aufsatz „Die alte Wahrheit“ äußert er den Verdacht, dass nach dem Erfolg von Hitlers „Machtergreifung“ auch „gute Konstitutionalisten“, also Verfechter von strikter Legalität und Verfassungstreue, begonnen hätten, die Diktatoren aufgrund der politischen Handlungsfreiheit, über die diese verfügen, heimlich zu bewundern. Indirekt hat Schwarzschild damit Heinrich Mann oder Lion Feuchtwanger im Blick. Dieser Haltung des Schweigens und des Beschönigens stellt er eindrucksvolle Äußerungen Rosa Luxemburgs über Trotzki und Lenin gegenüber. Er greift dazu auf Luxemburgs Schrift *Die russische Revolution. Eine kritische Würdigung* vom Herbst 1918 zurück. Über die Beseitigung der Demokratie und damit der Meinungsfreiheit sagt Rosa Luxemburg:

„Gewiß, jede demokratische Institution hat ihre Schranken und Mängel, was sie wohl mit sämtlichen menschlichen Institutionen teilt. Nur ist das Heilmittel, das Trotzki und Lenin gefunden: *die Beseitigung der Demokratie überhaupt, noch schlimmer als das Übel, dem es steuern soll:* es verschüttet nämlich den lebendigen Quell selbst, aus dem heraus alle angeborenen Unzulänglichkeiten der sozialen Institutionen allein korrigiert werden können: das aktive, ungehemmte, energische politische Leben der breitesten Volksmassen.“ (S. 1124)[[5]](#footnote-5)

Es folgt das berühmte Luxemburg-Zitat über die „Freiheit“:

„Freiheit nur für die Anhänger der Regierung, nur für Mitglieder einer Partei – mögen sie noch so zahlreich sein – ist keine Freiheit. Freiheit ist immer Freiheit des *anders* Denkenden. Nicht wegen des Fanatismus, der ‚Gerechtigkeit‘, sondern weil *all das Belehrende, Heilsame und Reinigende der politischen Freiheit* an diesem Wesen hängt und seine Wirkung versagt, wenn die ‚Freiheit‘ zum Privilegium wird.“ (S. 1125)

Das nächste Luxemburg-Zitat scheint bereits Bezug auf den Terror der „Säuberungen“ zu nehmen:

„Dekret, diktatorische Gewalt der Fabrikaufseher, drakonische Strafen, Schreckensherrschaft, das sind alles Mittel, die die Wiedergeburt verhindern. Der einzige Weg zu dieser Wiedergeburt ist die Schule des öffentlichen Lebens selbst, uneingeschränkte breiteste Demokratie, öffentliche Meinung. Gerade die Schreckensherrschaft demoralisiert. Fällt das alles weg, was bleibt in Wirklichkeit? […]“ (S. 1125)

Es folgt eine aus heutiger Sicht prophetische Äußerung Luxemburgs für die Folgen, wenn es zur „Diktatur einer Handvoll Politiker“ kommt:

„[S]olche Zustände müssen eine Verwilderung des öffentlichen Lebens zeitigen: Attentate, Geiselerschießungen usw.“ (S. 1125)

Rosa Luxemburg spricht davon, dass, wenn die ungehemmte Presse- und Versammlungsfreiheit, also der freie Meinungskampf, nicht mehr gewährleistet sind, auch „das Leben in jeder öffentlichen Institution“ erstirbt und zum „Scheinleben“ wird. (S. 1125)

 Reinhard Müller lenkt den Blick auf das Faktum, dass einzelne Emigranten durchaus aktiv wurden, um Verhaftete zu retten. So richtete Thomas Mann 1938, als der Name von Karl Schmückle aus dem Impressum der *Internationalen Literatur* verschwand und Eingeweihte daraus schlossen, dass Schmückle in höchster Gefahr sei, über die Redaktion der *Internationalen Literatur* einen Brief an Schmückle mit einem Angebot der Mitarbeit an Thomas Manns Zeitschrift *Maß und Wert*. Was Thomas Mann zu dieser Zeit nicht wissen konnte: Schmückle war am 30. November 1937 als „Trotzkist“ verhaftet worden, am 24. Januar 1938 zu Tode verurteilt und am 14. März 1938 erschossen worden. Thomas Manns Brief war ein Rettungsversuch – so, wie auch Alexander Granach durch einen Brief Feuchtwangers vor einer möglichen Verhaftung gerettet worden war:

„Als Mitherausgeber der Ihnen wohl schon bekannten Zweimonatsschrift *Maß und Wert* immer auf der Suche nach geeigneten Mitarbeitern, wende ich mich an Sie mit der Frage, ob Sie uns nicht gelegentlich einen Beitrag geben könnten. Ich kenne Sie als vorzüglichen Essayisten aus der *Internationalen Literatur* und besonders ist mir Ihr Aufsatz über Cervantes aufgefallen. Wenn Sie unserer Redaktion einmal einen Aufsatz, etwa über die geistige, literarische und wirtschaftliche Entwicklung der deutschen Emigration in der Sowjetunion und der Wolga-Deutschen anbieten könnten, bin ich überzeugt, daß er mit großem Interesse aufgenommen werden würde.

Ihrer freundlichen Gegenäußerung entgegensehend begrüße ich Sie, verehrter Herr Schmückle, als Ihr ergebener

Thomas Mann“[[6]](#footnote-6)

Für Reinhard Müller ist die Funktion dieses Briefes unmissverständlich: Thomas Mann setzt die Prominenz seines Namens ein, um seine Wertschätzung Schmückles auszudrücken und sich gleichzeitig nach Schmückles Verbleib zu erkundigen. Das Publikationsangebot, das sicherlich auch im Interesse des Aufnahmestaates, also der Sowjetunion, lag, verbunden mit der Bitte um Rückmeldung, war de facto der Versuch, ein konkretes Lebenszeichen von Schmückle zu erlangen.

**Das Procedere der „Säuberungen“ und die Lage der Angehörigen**

Zwischen 1936 und 1938 erreichen die „Säuberungen“ ihren Höhepunkt. In dieser Phase des „Großen Terrors“ werden Tag für Tag etwa 1 000 Menschen ermordet.[[7]](#footnote-7) Allein in den Jahren 1937/38 werden mindestens 2,5 Millionen Menschen verhaftet, davon nahezu 700 000 zum Tod durch Erschießen verurteilt. In Form sog. „nationaler Operationen“ richtet sich die Verfolgung auch gegen nationale Minderheiten. 1937/38 werden z.B. im Zusammenhang der sog. „deutschen Operation“ mindestens 55 000 „Deutsche“ verurteilt: in der Wolgarepublik lebende sowjetische Staatsangehörige deutscher Abstammung und deutsche Emigranten. Die Begründungen variieren. Im Februar 1937 z.B. fordert ein internes Rundschreiben die Dienststellen des NKWD auf, die „deutschen Trotzkisten“ zu verhaften, die in der UdSSR „im Auftrag der Gestapo“ „terroristische, Diversions- und Spionagetätigkeit“ durchführen. Das NKWD-Rundschreiben befiehlt, diese „Trotzkisten“ nicht nur unter den Politemigranten, sondern auch im Kreis derer zu verfolgen, die „unter dem Deckmantel von Wissenschaftlern, Schriftstellern und Schauspielern“ in die Sowjetunion eingereist sind.[[8]](#footnote-8)

Der Kreis der speziell von dieser Maßnahme Betroffenen ist groß. Nach Angaben der MOPR, der „Internationalen Hilfsorganisation für die Kämpfer der Revolution“, sind bis 1936 insgesamt 1 332 deutsche Emigranten in die Sowjetunion eingereist. Die Zahlenangaben der sowjetischen Behörden sind niedriger. In ihren Akten (Stand: 1. Juli 1936) sind 811 Personen als deutsche „Politemigranten“ erfasst; die Behörden gehen davon aus, dass sich insgesamt annähernd 6 000 deutsche Staatsbürger auf sowjetischem Territorium befinden. Zu diesem Zeitpunkt liegt beim NKWD gegen 414 Personen „kompromittierendes Material“ vor. Vor allem nach dem Schauprozess im August 1936 erhöhte sich die Zahl beträchtlich.[[9]](#footnote-9)

 Ursache dafür ist die Vorgehensweise des NKWD. Die Verhafteten werden in den Folterverhören gezwungen, ihre „Beziehungen“ und „Verbindungen“ zu bereits inhaftierten oder noch in Freiheit befindlichen Freunden und Bekannten in entsprechenden „Geständnissen“ aufzulisten. Nach dem Prinzip der Kontaktschuld werden anschließend weitere Geständnisse erpresst und neue Verhaftungen durchgeführt. Die Vorgehensweise basiert auf der Annahme eines entsprechenden Netzes trotzkistischer Konterrevolutionäre, faschistischer Spione, Terroristen, Diversanten und Schädlingen innerhalb der Sowjetunion.[[10]](#footnote-10)

Immer wieder sind in den Kaderakten Mitteilungen zu finden, in denen die „Beziehungen“ zu einem verhafteten Freund bzw. zu ehemaligen Arbeitskollegen „erklärt“ werden. Reinhard Müller weist darauf hin, dass sich jedoch nicht jeder Verhaftete in dieser Weise verhielt:

„Keineswegs alle Politemigranten lieferten in der ‚Wolfsgesellschaft‘ des Stalinismus Denunziationen und Meldungen an die Kaderabteilung und an das NKWD. […] Die Bandbreite reicht dabei von der umfassenden und rücksichtslosen Denunziation vor der Verhaftung bis zur vorsichtig-taktischen Distanzierung nach der Verhaftung des Freundes, Nachbarn oder Arbeitskollegen.“[[11]](#footnote-11)

Welche Folgen die Massenverhaftungen für die Stimmung und das Verhalten der Emigranten in der Zeit zwischen 1936 und 1938 haben, zeigt ein Bericht von Paul Jäkel, einem Mitarbeiter der Deutschen Vertretung beim Exekutivkomitee der Kommunistischen Internationale. Der Bericht ist an die KPD-Führung in Moskau gerichtet und auf den 29. April 1938 datiert. Jäkel beginnt mit einem Resümee der bislang erfolgten Verhaftungen:

„[B]is zum April 1938 [wurden] bei der Deutschen Vertretung beim EKKI 842 verhaftete Deutsche gemeldet. Das sind aber nur solche Verhaftete, die bei der Deutschen Vertretung beim EKKI registriert sind. Die wirkliche Zahl der verhafteten Deutschen ist natürlich höher. Von Oktober 1937 bis Ende März 1938 betrug die Zahl der Verhafteten 470. Allein im Monat März 1938 wurden rund 100 verhaftet. Am 9. März wurden aus dem Politemigrantenheim in Moskau 13, am 11. März 17 und am 12. März 12 Politemigranten verhaftet. Am 23. März wurden die letzten vier männlichen Politemigranten aus dem PE-Heim verhaftet. […] In der Provinz, z.B. in Engels[,] ist kein einziger deutscher Genosse mehr in Freiheit. In Leningrad betrug die Gruppe deutscher Parteigenossen Anfang 1937 rund 103 Genossen, im Februar 1938 waren es nur noch 12 Genossen. […] Man kann sagen, daß über 70 % der Mitglieder der KPD verhaftet sind. Wenn Verhaftungen in dem Umfang wie im Monat März ihren Fortgang nehmen, so bleibt in drei Wochen kein einziges Parteimitglied mehr übrig. […]“

Die Folgen der Massenverhaftungen sind erschütternd. Am Beispiel verschiedener namentlich genannter Angehöriger von Verhafteten zeigt Jäkel, wie sich Demoralisierung und Empörung vermischen:

„Die Stimmung eines Teils der Genossen ist außerordentlich erregt. Sie sind durch die vielen Verhaftungen erschüttert und deprimiert. Wenn einer den anderen trifft, so fragt er ihn: ‚Du lebst noch?‘ […] Während noch vor einigen Monaten jeder Verhaftete von den Genossen als Spion betrachtet wurde, ist das heute in dem Maße nicht mehr der Fall. […] Die Frauen Kukulies und Harms (deren Männer im Kaukasus verhaftet sind) sagten am 4. April ds. Jhs. bei ihrem Besuch im Büro der Deutschen Vertretung beim EKKI u.a.: ‚Warum verhaften sie bloß die Proleten und nicht [E]uch (d.h. die führenden Genossen). Warum hilft die Partei nicht, wenn soviel Unrecht geschieht?‘“[[12]](#footnote-12)

In ganz ähnlicher Weise reagiert Ella Brückmann, die Frau eines Verhafteten.[[13]](#footnote-13) Ella Brückmann ist die Ehefrau von Georg Brückmann (Deckname: Albert Müller), eines Referenten der Kaderabteilung des Exekutivkomitees der Komintern. Ihre „Eingabe“ ist an Stalin gerichtet.[[14]](#footnote-14) Derartige Eingaben sind der formale Weg eines in der Sowjetunion lebenden Bürgers, sich an die Staatsführung zu wenden. – Nach Schilderung der Verhaftung geht Ella Brückmann auf die Stimmung unter den deutschen Emigranten ein. Der Tonfall ist schlicht. Der Detailreichtum der Mitteilung vermittelt jedoch einen prägnanten Eindruck der Atmosphäre, die in den Wohnungen der deutschen Emigranten herrscht:

„Es gibt fast keine deutsche Familie, die nicht irgendwie von Verhaftungen betroffen ist. Sei es der Mann, Vater, Bruder, Sohn, die Mutter, Frau, Schwester oder vielleicht ein sehr guter Freund oder Kollege. Vor ungefähr zweieinhalb Jahren begannen die Verhaftungen. […]

Vor ungefähr einem Jahr begannen nun die Massenverhaftungen. Täglich erfuhr man neue Namen. Man staunte: Der auch und der auch? Aber jeder war überzeugt, sie haben sicher etwas getan. Viele Genossen haben sich nicht gescheut, einzugestehen, daß sie nachts, wenn schwere Schritte zu hören waren, Herzklopfen bekamen. Als die Verhaftungen immer weitergingen, entstand – ungelogen – eine allgemeine Angst. Und jeden Tag: Hast du schon gehört, der auch!“

Sehr anschauliche wird die demoralisierende Wirkung der Massenverhaftungen geschildert:

„Jetzt ist die Stimmung unter den deutschen Genossen so:

Sie stehen den vielen Verhaftungen völlig ratlos gegenüber. Sie sagen: Es kann unmöglich sein, daß die deutsche Partei in ihren Reihen so viele schlechte Elemente hatte, daß alle Verschickten wirkliche Spione, Konterrevolutionäre usw. sind. Jeder behauptet, zu verstehen, daß in dieser schwierigen Situation es vielleicht für die Sowjetunion ungünstig ist, so viele Ausländer in der Hauptstadt zu haben, die vielleicht doch nicht genau zu kontrollieren sind und unter denen sich unbedingt Spione, Konterrevolutionäre und Banditen befinden. Es ist wichtiger, den Sowjetstaat vor solchen Elementen zu schützen und dabei auch, weil eine genaue Kontrolle nicht möglich ist, wirklich ehrliche Menschen zu treffen. Aber muß das auf eine so entwürdigende Art und Weise geschehen?

Ganz offen sagen die Genossen: Es gibt keinen Zweifel, wir kommen alle dran. Es ist schwer, solchen Stimmungen entgegenzutreten, und wenn ich es tue, halten sie mir die Verhaftung meines Mannes vor, worauf ich gewöhnlich verstummen muß, denn ich kann beim besten Willen nicht erklären: Ihr habt unrecht, auch mein Mann ist ein Lump. Ich kann das nicht – denn ich weiß, daß mein Mann ehrlich ist.“

Selbst der Verbleib der Inhaftierten ist den Angehörigen nicht bekannt:

„Ich habe mich bemüht, herauszufinden, wo mein Mann ist. An einer Stelle sagte man mir: Taganka. Dort aber sagt man: hier ist er nicht. Ich verstehe nicht warum. Wie glücklich wäre ich, könnte ich für meinen Mann auch nur einen kleinen Geldbetrag einzahlen, damit er weiß, ich bin da und denke an ihn. […]

Ja, wie verhalten sich die Genossen? Kühle Höflichkeit bei den früher besten Freunden. Volles Entgegenkommen bei den ebenfalls irgendwie Betroffenen. Und dann gibt es Leute, die in Verlegenheit geraten, wenn die ‚Frau eines Verhafteten‘ sie grüßt. Über so etwas müßte man eigentlich lachen können, aber es ist doch sehr schwer. […]“

Die eigene Zukunft ist ungesichert. Die Angehörigen der Verhafteten wissen nicht einmal, ob sie weiterhin in der bisherigen Wohnung bleiben können:

„Dazu kommt noch, daß ich jetzt auf Gnade und Ungnade in einem Zimmer wohne, wo ich auch bald – wie man mir androht – rausgeschmissen werde. Meine Arbeit, die ich so gerne gemacht habe, habe ich verloren. Und dann, was besonders wichtig ist – meine Kinder. Es sind Zwillinge, 5 Jahre alt. Früher waren sie im Kindergarten der Komintern, Volksfeind-Kinder nimmt man aber nicht an. Im Rayon ist alles besetzt und für 5 Monate voraus ‚Otschered‘ [Warteschlange]. Ich arbeite meist von 3 Uhr mittags bis 10 – ½ 11 Uhr abends und die Kinder sind auf sich allein angewiesen, das heißt, sie verwildern. Sie sind zu klein, allein an die Luft zu gehen und in der Wohnung verkümmern sie, denn dorthin kommt nicht nur kein Sonnenstrahl, sondern nicht einmal ein Lichtstrahl, den ganzen Tag brennt elektrisches Licht. […]“

Der Brief endet mit einem Appell Ella Brückmanns an Stalin, den Fall ihres Mannes aufzugreifen und noch einmal neu zu untersuchen. Vermutlich wählt Ella Brückmann auch dazu die sprachlich bewusst naiv formulierte Form einer Bitte an Stalin als den „fürsorglichen Vater aller Sowjetbürger“:

„Man sagt mir: wir leben in einem demokratischen Staat und wer nichts getan hat, kommt frei. Selbstverständlich, wenn man es feststellen kann, wenn es aber schwer festzustellen geht, ich weiß nicht, ob bei den vielen tausend Fällen alles bis ins Kleinste geprüft werden kann.

Deshalb bitte [ich] nochmals um ganz genaue Untersuchung. Sie werden es nicht bereuen, geholfen zu haben, denn mein Mann ist unschuldig. […]“

Die Hoffnung auf eine Intervention Stalins war absolut vergeblich. Georg Brückmann war dafür vorgesehen, im Rahmen eines geplanten vierten Schauprozesses gegen Komintern-Funktionäre als „Gestapo-Resident“ und „konterrevolutionärer trotzkistischer Spion und Terrorist“ angeklagt zu werden. Dieser Prozess fand nicht statt. Brückmann kam aber nicht in Freiheit: Er wurde am 7. April 1941 zu acht Jahren Arbeitslager verurteilt; er starb im GULag, im Workuta-Petschora-Lager.[[15]](#footnote-15)

 Ein ganz ähnliches Schreiben wie Ella Brückmann, in der sprachlichen und argumentativen Form jedoch erheblich differenzierter, richtet Martha Ruben-Wolf[[16]](#footnote-16) am 9. Mai 1938 an den Volkskommissar für Auswärtige Angelegenheiten Maxim Litwinow:

„Werter Genosse Litwinow,

*Ich bitte Sie, mich zu empfangen.* Ich halte es für möglich, dass [S]ie über die entsetzlichen Leiden der (ausl.) Politemigranten, meist Kommunisten[,] nicht genügend informiert sind. Der Prozentsatz der männlichen ausl. Kommunisten, der sich noch in Freiheit befindet, ist minimal. Wir Frauen sind alle krank vor Kummer. Viele haben die Wohnung verloren. Soweit wir nicht arbeitslos sind, schleppen wir unsere Kinder mit niedrig qualifizierten Arbeiten durch.

Aber das Schlimmste ist der moralische Druck und die Angst um unsere Männer. Sie unterstehen Militärgerichten, die in undurchdringlichem Dunkel arbeiten. Sie stehen unterhalb der kriminellen Verbrecher. Monate und Jahre erfahren wir nichts von ihnen direkt und so gut wie nichts über sie. Die wenigsten Frauen finden den Aufenthaltsort oder die Akten. In der Massenabfertigung Matrosnaja tichina 18 erfahren die Angehörigen entweder ‚Noch in Moskau‘ oder ‚Verschickt‘. Sie erfahren nicht wohin, wie lange und warum.“ (S. 5)

Offen wird der Widerspruch gegen die offizielle Begründung der Massenverhaftungen formuliert:

„*Wir glauben nicht mehr an die Schuld aller Verhafteten.* Es sind zuviel bewährte Genossen darunter. Man verhaftet nach Berufsgruppen, Betrieben und Häuserblocks. Handelt es sich um eine Kontrolle? Wie viele Unschuldige benötigt man, um einen Schuldigen ‚einzukreisen‘? Handelt es sich um eine Kriegsmaßnahme? Wir könnten begreifen, dass man nicht alle Ausländer in eine Art Schutzhaft täte, oder das man uns familienweise umsiedelte. Der Genosse Stalin hat in seiner Fürsorge für den Menschen soviel für die Festigung der Sowjetfamilie getan. Diese Emigrantenfamilien waren durch Kampf und Not gefestigt. Welches Interesse hat der Staat – selbst im Kriegsfalle – sie ausauseinander zu reißen? Bei einem Strafmaß ‚bis 25 Jahre‘ sind 3 – 5 – 8 – 10 Jahre verhältnismäßig kleine Strafen. Diese zermürbten Emigranten ertragen aber solche Trennungen und beliebige Klimata nicht mehr. Eine Verschickung ist in vielen Fällen eine Hinrichtung.“ (S. 5 f.)

Martha Ruben-Wolf geht speziell auf die Lage der „Spezialisten“, die z.T. bereits vor 1933 in die Sowjetunion gekommen waren, um beim „Aufbau des Sozialismus“ mitzuwirken:

„Bitte Genosse Litwinow, machen Sie eine Enquete über den Wohnkorp[us] der ausländischen Spezialisten (Mirowoj oktjabr). Aus den 60 Wohnungen mit etwa 400 Menschen sind bisher fast 90 Personen verhaftet, darunter 5 Frauen, also: die Männer des Hauses. Diese Wohnungen hat man seiner Zeit der Elite der ausländischen Spezialisten und Kommunisten gegeben. Seit 1932 haben wir alle unsere Ersparnisse hineingetan, April 1936 konnten wir endlich einziehen. Heute ist dies Haus ein Massengrab. Der amerikanisierte Russe Milton, der schon unter dem Zaren gesessen hat, starb bei der Verhaftung. Der verhaftete Engländer Uoira hatte vorher Frau und Sohn durch den Tod verloren. Der lungenkranke Genosse Ebel starb durch Selbstmord, nachdem man ihn aus Partei und Arbeit beworfen hatte.

Die NKWD bemächtigt sich unserer Wohnungen, resp. Zimmer, meist sofort nach der Verhaftung. Ist das vor der Verurteilung überhaupt erlaubt? Stellt eine derartige Praxis – in Anbetracht der Moskauer Wohnungsnot an die Objektivität der Organe nicht kolossale Anforderungen?“ (S. 6)

Mit knappen Worten zeichnet Martha Ruben-Wolf anschließend ein knappes Porträt ihres Mannes:[[17]](#footnote-17)

„Mein Mann, Dr. Lothar Eduardowitsch Wolf, wurde am 27. II. 37 (Ord. Nr. B 57 vom 27. XI. 1937) verhaftet. Er ist 15, ich 17 Jahre in der KKPD. Wir sind international bekannt durch unsere *Russlandpropaganda*. (5 Bücher, darunter eine Italienreportage, mehrere Broschüren, zahllose Artikel und Vorträge). Er kann seinem Wesen und Funktionen nach gar nichts gemacht haben, was mit der jetzt in den 6. Monat gehenden Untersuchungshaft hätte bestraft werden müssen. Unsere Gesundheit und all, was wir in Deutschland hatten, haben wir der Partei geopfert. Er ist heute fast 56 und herzkrank. Ich bin fast 51 und wegen Nervenleiden invalidisiert. Dabei haben wir zwei Kinder von 13 und 14 Jahren. Seit 1934 kämpfen wir hier als Emigranten einen schweren Existenzkampf, aber die Verhaftung richtet uns moralisch, physisch und wirtschaftlich zugrunde.“ (Ebd.)

Der Brief endet mit einem nahezu prophetischen Blick in die Zukunft. Die Revision der Urteile und die Rehabilitierung der Opfer wird jedoch erst nach Stalins Tod geschehen:

„Vielleicht wird die heutige Linie (des Genossen Jeshow) in einiger Zeit oder nach dem Kriege einer Revision unterzogen. Aber mein Mann und ich halten nicht solange durch.

Bitte helfen Sie uns und unseren Leidensgenossen, bevor es zu spät ist.

Mit komm. Gruß

M. R. Wolf“

Martha Ruben-Wolf nahm sich am 16. August 1939 das Leben.

**Anklage**

Am 29. Januar 1941 richtet der tuberkulosekranke Häftling im Moskauer Butyrskaya Gefängnis Joseph Selbiger[[18]](#footnote-18) eine Eingabe an den Generalstaatsanwalt der UdSSR Andrei Wyschinski. Der Brief in Ton und Argumentation ist ein einziges Aufbäumen gegen den Terror.

Selbiger, geboren am 13. Mai 1910 als Kind jüdischer Eltern in Duisburg, von Beruf Schriftsetzer, ist seit März 1932 KPD-Mitglied. Zuvor war er Mitglied der SAJ seit 1928 der SPD. 1933 leitet die Staatsanwaltschaft Duisburg gegen Selbiger ein Hochverratsverfahren ein. Ende Mai 1933 geht er mit Zustimmung der KPD-Instanzen ins Saargebiet und redigiert dort die Zeitung *Der Emigrant.* Aufgrund einer akuten Tuberkuloseerkrankung wird er für ein halbes Jahr zur Erholung geschickt. Nach der Saarabstimmung verlässt er das Saargebiet und hält sich acht Monate lang in einem Emigrantenlager in Straßburg auf. Im September 1935 gelangt er nach Zustimmung der Pariser KPD-Emigrationsleitung und der Moskauer „Internationalen Roten Hilfe“ (MOPR) in die Sowjetunion. Nach einem kurzen Aufenthalt in einem Sanatorium auf der Krim lebt er als Invalide im Haus der Politemigranten in der Moskauer Obuchastraße. – Bereits 1937 legt das NKWD eine „Formularakte“ über Selbiger an. Am 11. März 1938 wird eine Verhaftungsorder unterzeichnet; am darauffolgenden Tag wird Selbiger unter dem Vorwurf der „Spionage im Dienste ausländischer Staaten“ verhaftet. Durch Prügel und Stehfolter werden ihm „Geständnisse“ abgezwungen, die er anschließend widerruft. Eine Gefängnisärztin bescheinigt am 17. Januar 1941, dass Selbiger an chronischer Gastritis und Bronchitis, Rückgratverkrümmung und Herzschwäche leidet. Nach dreijähriger „Untersuchungshaft“ wird Selbiger am 7. April 1941 zu fünf Jahren „Arbeitsbesserungslager“ verurteilt. Damit verlieren sich die Spuren.

Der Brief an Wyschinski hat folgenden Inhalt:

„Bürger Staatsanwalt!

Ungeachtet dessen, daß Sie mir auf meine bisherigen Schreiben keine Antwort gaben, sehe ich ichgezwungen, wieder einmal zu schreiben. Wie Ihnen bekannt ist, sitze ich 35 (fünfunddreißig) Monate in ‚Untersuchungshaft‘. Ich hielt es bisher für unnötig, Ihnen über meine persönliche Lage zu schreiben. Heute sehe ich mich gezwungen zu diesem Schritt. Die psychologische Verfassung eines Menschen in meiner Situation wird Ihnen aus der Literatur bekannt sein. Es genügt, wenn ich Ihnen sage, daß meine Nerven, die niemals besonders stark waren, vollkommen aus dem Leim gegangen und ich manchmal nicht weiß, wenn der Wahnsinn anfängt. Meine physische Lage: Als ich verhaftet wurde, wog ich höchstens 55 Kilo. Heute höchstens 35. Ich sitze beinahe drei Jahre ohne Gelegenheit mir zusätzliche Verpflegung aus dem Larjok kaufen zu können. Schwarzes Brot kann ich nicht essen und bekomme deshalb am Tage 300 Gramm weißes. Von 5 verschiedenen Sorten Suppe bin ich gezwungen, 3 nicht zu essen, und von 4 Sorten Kascha eine, ohne etwas anderes zu bekommen. Mein Körper ist deshalb im Zustande höchster Schwäche. Es ist mir unmöglich den Spaziergang auszunützen, die Beine sind schwer wie Blei. Ewiger Kopfschmerz, Herzschmerzen. Häufig wird es mir dunkel vor den Augen. Wie Sie sehen, befinde ich mich in einer äußerst schweren Lage. Zu den physischen Qualen der Gefangenschaft gesellen sich die psychischen. Ich habe weder die Kraft noch Lust, noch lange eine derartige Quälerei, die ich selbst einem Vieh nicht wünsche, zu ertragen. Wenn nicht in kürzester Frist eine Änderung meiner Lage eintrifft, mache ich Schluß. Darauf gebe ich mein Ehrenwort! Sie wissen, welche Rolle das Ehrenwort bei einem Deutschen spielt und können sich selbst ausrechnen, daß ich Ihnen keine Phrasen schreibe. Zum Henker noch mal! Was fürchten Sie denn eigentlich? Das Tribunal tagt bei verschlossenen Türen und ein Todesurteil ist doch verdammt leicht zu fällen. Worauf warten Sie noch? Daß ich verrückt werde und Sie damit von jeder Verantwortung enthebe? Haben Sie keine Angst, sowieso kommt die Zeit, in welcher die deutschen Arbeiter an sie die Frage richten werden: Was habt Ihr mit unseren Genossen gemacht? Und bis zum Wahnsinn lasse ich es nicht kommen. Glauben Sie nicht, daß es mir am Mute fehlt, Selbstmord zu verüben. Lieber ein Ende mit Schrecken als ein Schrecken ohne Ende!

Ich wiederhole noch einmal: *Entweder meine Lage ändert sich in kürzester* Frist *oder Fini! Ich fordere von den Behörden der UdSSR meine schnellste Ausweisung aus dem Gebiete der Union! Als deutscher Staatsbürger stelle ich in aller Schärfe die Forderung, mir die Gelegenheit zu geben, mit einem Vertreter der Deutschen Botschaft in Moskau zu sprechen!* Es ist Ihnen bekannt, daß Sie nach internationalem Rechte diese Forderung erfüllen müssen. *Weiter verlange ich, daß meine materielle Lage endlich der Lage eines europäischen Gefangenen in einem zivilisierten Land gleichgestellt wird.* Sie erheben Anspruch auf Zivilisation, bitte erfüllen Sie auch die Pflichten der Zivilisation.

In der Erwartung eines schnellen Resultates meines Schreibens

Moskau, 29.1.1941

Josef Selbiger

Josef Selbiger stirbt im GULag. Im Zuge des Hitler-Stalin-Pakts werden über tausend Gefangene an das Dritte Reich überstellt. – Reinhard Müllers Kommentar zu den „Eingaben“: „Der Moskauer Führungskern der KPD (Wilhelm Pieck, Walter Ulbricht, Wilhelm Florin, Philipp Dengel, Herbert Wehner) war nicht nur über das statistische Ausmaß der Verhaftungen unter den deutschen Politemigranten informiert, sondern erfuhr in persönlichen Gesprächen und aus den schriftlichen Eingaben von den Leidenswegen der ‚einfachen‘ Politemigranten.“[[19]](#footnote-19)

1. Alexander Vatlin: *Tatort Kunzewo.* Opfer und Täter des Stalinsche Terrors 1937/38. Berlin 2003, S. 51. [↑](#footnote-ref-1)
2. Vatlin: *Kunzewo*, a.a.O.,S. 53. [↑](#footnote-ref-2)
3. Julijana Ranc: Franz Pfemfert gegen Heinrich Mann. – In: *Exil* 24 (2004), H. 2, S. 18 – 34. Zitiert wird Heinrich Manns Artikel: Die Revolution. – In: *Die neue Weltbühne*, 32. Jg., Nr. 39 vom 24.9.1936, S. 1213 ff. [↑](#footnote-ref-3)
4. Ranc: Pfemfert, a.a.O., S. 20. [↑](#footnote-ref-4)
5. Leopold Schwarzschild: Die alte Wahrheit. – In: *Das Neue Tage-Buch* 5 (1937), H. 7, S. 155 – 157, zitiert nach: *EXIL.* Literarische und politische Texte aus dem deutschen Exil 1933 – 1945. Bd. 3. Perspektiven. Hrsg. von Ernst Loewy. Frankfurt a.M. 1982, S. 1122 – 1131. Die Seitenangaben im Text beziehen sich auf die Loewy-Ausgabe. [↑](#footnote-ref-5)
6. Reinhard Müller: Don Quijchote im Moskauer Exil. Cervantes, Thomas Mann und Karl Schmückle. – In: *Mittelweg 46* 14 (2005), H. 2, S. 53 – 70. – Der Thomas-Mann-Brief wurde von Reinhard Müller in den KGB-Archiven gefunden. [↑](#footnote-ref-6)
7. [https://de.wikipedia.org/wiki/Stalinsche Säuberungen](https://de.wikipedia.org/wiki/Stalinsche%20S%C3%A4uberungen). Zugriff am 28.6.15 [↑](#footnote-ref-7)
8. Reinhard Müller: *Herbert Wehner – Moskau 1937.* Hamburg 2004, S. 209 – 216, 362 – 397. [↑](#footnote-ref-8)
9. Reinhard Müller: *Wehner*, a.a.O., S. 109. [↑](#footnote-ref-9)
10. Müller: *Wehner,* S. 256. [↑](#footnote-ref-10)
11. Müller: Wehner, S. 119. [↑](#footnote-ref-11)
12. Reinhard Müller: Juden – Kommunisten – Stalinopfer: Martha Ruben-Wolf und Lothar Wolf. – In: *Exil* 26 (2006), H. 1, S. 5 – 26, hier S. 7. [↑](#footnote-ref-12)
13. Brief vom 29. Oktober 1938. In: Reinhard Müller: „Schrecken ohne Ende“. Eingaben deutscher NKWD-Häftlinge und ihrer Verwandten an Stalin, Jeshow u.a. – In: *Exil* 17 (1997), H. 2, S. 63 – 88, hier 84 ff. [↑](#footnote-ref-13)
14. Das Recht auf eine „Eingabe“ stand jedem Sowjetbürger, auch den Häftlingen, zu. Solschenizyn berichtet, dass die Häftlinge zweimal im Monat beim morgendlichen Appell gefragt wurden: „Wer will ein Gesuch schreiben?“ Die „Eingaben“ und „Gesuche“ wurden an die Volkskommissare Jeshow und Berija gerichtet, an den Vorsitzenden des Rats der Volkskommissare Molotow, an den Generalstaatsanwalt Wyschinski, an den Generalsekretär der Komintern Dimitroff, an Vorsitzenden des Obersten Sowjets Kalinin, aber auch an Wilhelm Pieck und Walter Ulbricht. Vgl. Reinhard Müller: „Schrecken“, a.a.O., S. 63, 66. [↑](#footnote-ref-14)
15. Reinhard Müller: „Schrecken ohne Ende“. Eingaben deutscher NKWD-Häftlinge an Stalin. – In: *Exil* 17 (1997), H. 2, S. 88, Anm. 20. [↑](#footnote-ref-15)
16. Reinhard Müller: Juden – Kommunisten – Stalinopfer: Martha Ruben-Wolf und Lothar Wolf. – In *Exil* 26 (2006), H. 1, S. 5 – 26. – Die Seitenangaben beziehen sich auf den Abdruck des Briefes in diesem Aufsatz. [↑](#footnote-ref-16)
17. Ein detailliertes Porträt des Ehepaares Wolf zeichnet Reinhard Müller in dem oben genannten Aufsatz. [↑](#footnote-ref-17)
18. Reinhard Müller: Joseph Benjaminowitsch Selbiger – Zur Biographie eines „namenlosen“ Emigranten. – In: *Exil* 22 (2002), H. 1, S. 23 – 29. Selbigers Brief ist abgedruckt bei Reinhard Müller: „Schrecken“, S. 81 f. [↑](#footnote-ref-18)
19. Müller: „Schrecken“, S. 64. [↑](#footnote-ref-19)